



Ansprache Neujahresempfang 2007 - Bremen – Stadt der Frauen?

Ansprache der Staatsrätin Christine Kramer vom Senator für Bau, Umwelt und Verkehr beim Neujahresempfang 2007 des Bremer Frauenausschusses

Liebe Frau Hülsbergen, verehrte Frau Senatorin Rosenkötter, sehr geehrte Damen und – ganz besonders – sehr geehrte (zwei) Herren!

Ohne das Fragezeichen griffe der Titel „Bremen – Stadt der Frauen“ mit Sicherheit zu hoch. Doch wenn man wie ich aus dem kulturell anders geprägten Rheinland nach Bremen kommt, spürt man schnell, dass Frauen diese Stadt, ihre Lebenswelt in besonderer Weise geprägt haben und weiter prägen – und dies nicht erst seit wenigen Jahren. Geradezu Beweis dafür ist der Bremer Frauenausschuss, in dem sich bereits 1946 eine sehr vielfältige, an z. T. höchst unterschiedlichen Zielen orientierte, aber dennoch offensichtlich verträgliche Mischung von Organisationen, Vereinen und Verbänden zusammen geschlossen hat, um die bei allen Unterschieden doch verbindenden gemeinsamen Interessen von Frauen besser zu vertreten.

Mit Selbstbewusstsein und Anspruch, Kraft und auch Leidenschaft haben sich in Bremen Frauenvereine, -initiativen und -organisationen, aber auch Frauenfirmen und -büros gegründet und längst etabliert. Ich nenne ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit und schon gar nicht im Sinne eines Rankings: Frauencomputerzentrum, Frauenfinanzberatung, Unternehmerinnen, Frauen-Cateringservice, Frauenstadthaus, Künstlerinnenverband, belladonna, Frauenkulturhaus ... Die Sommeruniversität „Informatica Feminale“ richtet sich an Frauen, die Uni hat ein Frauen-Kompetenzzentrum im Bereich Naturwissenschaft und Technik und die Hochschule den internationalen Frauenstudiengang Informatik eingerichtet. Die Arbeitnehmerkammer gibt das Frauenstadtbuch heraus, es gibt ein Frauenbranchenbuch und ein Mentoring-Programm für Wissenschaftlerinnen, alles Initiativen, die den „Good-old-boys-Netzwerken“ etwas entgegensetzen. Und sogar Werder Bremen plant eine Frauenfußballsparte! Im Internet begegnen wir dem Frauenportal „gesche.online“, wobei Assoziationen zu der berühmten Giftmischerin vermutlich billigend in Kauf genommen werden.

Das Statistische Landesamt hat jüngst die interessante Veröffentlichung „Frauen im Lande Bremen“ herausgegeben¹. Vieles ist demnach so geblieben, wie es „schon immer“ war, manches verändert sich teils schleichend, teils rasant: Frauen stellen die Mehrheit der Bevölkerung (in Bremen-Stadt 51,9 %) und sie leben 6 Jahre länger als die Männer (81 zu 75 Jahren). Auch in Bremen sind die Mädchen besser in der Schule, haben bessere Noten und machen häufiger Abitur. Inzwischen beginnen auch mehr junge Frauen als junge Männer ein Studium; auch ihr Anteil an „Männerstudiengängen“ (z. B. Elektrotechnik oder Mathematik) wächst, wenn auch langsam.

Aber: Wir Frauen sind auch in Bremen in der Minderheit als Schulleiterinnen, als Dozentinnen und erst recht als Professorinnen. Teilzeitarbeit ist wie der Dienstleistungssektor nach wie vor Frauensache. Dass dieser als Zukunftsmarkt gilt, verbessert diesen Befund kaum. Im Öffentlichen Dienst sind Frauen im höheren Dienst und in Führungspositionen unterrepräsentiert. In der Wirtschaft verdienen sie zumeist weniger und haben eine z. T. dramatisch schlechtere Altersversorgung. Immer mehr Frauen leben gerade im Alter allein, immer weniger heiraten und bei den staatlichen Transferleistungen stellen Frauen auch in Bremen die Mehrheit der Bezieher.

Mehr als 50 % der Wahlberechtigten sind Frauen, was angesichts ihres Bevölkerungsanteils nicht verwundert. Frauen haben auch andere Parteipräferenzen als Männer, was sich nicht zum Vorteil für meine Partei auswirkt, die bei den letzten Wahlen bei Frauen eine geringere Zustimmung gefunden hat als bei



Ansprache Neujahresempfang 2007 - Bremen – Stadt der Frauen?

Ansprache der Staatsrätin Christine Kramer vom Senator für Bau, Umwelt und Verkehr beim Neujahresempfang 2007 des Bremer Frauenausschusses

Männern. Das Statistische Landesamt stellt ebenfalls fest: Die Bremische Bürgerschaft hat den höchsten Frauenanteil aller Landesparlamente, wozu besonders die Fraktion von Bündnis 90/DIE GRÜNEN beiträgt – aber die Regierung ist nach wie vor deutlich überwiegend männlich; bis heute haben wir mit Ihnen, Frau Rosenkötter, nur eine Senatorin.

Der Senat hat aber immerhin im Jahr 2002 einen Grundsatzbeschluss gefasst und diesen später auch durch Konzepte und Handlungsempfehlungen ergänzt, wonach künftig bei politischen Entscheidungen wie in der alltäglichen Verwaltungspraxis die Auswirkungen auf Frauen und Männer zu bedenken und im Sinne von Gleichstellung zu berücksichtigen sind. Nichts anderes bedeutet das recht sperrige Wort „Gender Mainstreaming“. Nicht verschwiegen sei aber, dass die Erwähnung von „Gender Mainstreaming“ auch heute noch im Senat und in der Staatsrätekonferenz – zurückhaltend ausgedrückt – sehr differenzierte Reaktionen auslöst.

Gender Mainstreaming umzusetzen, ist für mein Haus mit den Themenfeldern Bau, Umwelt und Verkehr gar nicht einfach, auch wenn „FOPA“, die Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen Bremen e. V., die auch Mitglied im Bremer Frauenausschuss ist, schon seit vielen Jahren das Thema frauengerechte Stadtplanung vertritt. Wie fast alle Ressorts hat deshalb auch der Senator für Bau, Umwelt und Verkehr im Sinne des Senatsauftrags Pilotprojekte gestartet, um der Geschlechtergerechtigkeit im Verwaltungshandeln näher zu kommen.

Das Projekt „Gender Mainstreaming in der Angewandten Umweltforschung“ unter Leitung von Frau Prof. Weller hat das nur vermeintlich geschlechtsneutrale Förderprogramm auf geschlechtsspezifische Auswirkungen überprüft. Damit der im umfangreichen Projektbericht ² nachzulesenden Empirie und Theorie auch Taten folgen, hat mein Haus mit Prof. Weller einen Werkvertrag geschlossen, der den Aufbau von Gender-Kompetenz in der Angewandten Umweltforschung zum Inhalt hat. Praktisch bedeutet dies, dass für Antragstellende nunmehr ein Beratungsangebot besteht, um Gender-Aspekte in das jeweils geplante Forschungsprojekt zu integrieren und damit auch über die Ergebnisse aus der Angewandten Umweltforschung der Geschlechtergerechtigkeit einen Schritt näher zu kommen. Bisher konnte eine gute Resonanz erzielt werden. Inhaltlich bezieht sich die Beratung auf das gesamte Themenspektrum der Angewandten Umweltforschung und umfasst z. B. Projekte aus den Bereichen Energieerzeugung, Abwasserreinigung, Altöltreycling und Bodensanierung, mithin aus Themenfeldern, die außerhalb dieses Raumes gemeinhin nicht als „Frauenthemen“ angesehen werden.

Neben dem Projekt „Angewandte Umweltforschung“ führte mein Haus ein zweites, noch konkreteres Gender-Pilotprojekt durch, nämlich die „Sanierung und Umgestaltung des Grünzugs Leher Feld“, besonders des Spiel- und Freizeitbereichs am See. Dieses Projekt wurde bundesweit beachtet, in das Forschungsvorhaben „Gender im Städtebau“ des Bundesbauministeriums einbezogen und wissenschaftlich begleitet. Inzwischen sind auch dazu Veröffentlichungen ³ erschienen.

Bis heute liegen erst wenige Erfahrungen damit vor, geschlechterdifferenzierte Bedarfsanalysen auch bei der Planung und Gestaltung von Grünanlagen, Parks und Außenspiel- und Sportbereichen zugrund zu legen. In Wien haben Pilotprojekte zu ersten Erkenntnissen darüber geführt, dass Jungen und Mädchen, Männer und Frauen sehr unterschiedliche Vorstellungen über die wünschenswerte Ausstattung und



Ansprache Neujahresempfang 2007 - Bremen – Stadt der Frauen?

Ansprache der Staatsrätin Christine Kramer vom Senator für Bau, Umwelt und Verkehr beim Neujahresempfang 2007 des Bremer Frauenausschusses

Nutzbarkeit solcher Anlagen haben. Verschiedene aber immer noch wenige wissenschaftliche Studien an anderen Orten stützen diese Ergebnisse.

Ziele des Bremer Pilotprojekts waren u. a.:

- Eine attraktivere und bedarfsgerechtere Gestaltung des Spielbereichs,
- Erfassung und – wenn möglich – Berücksichtigung der Wünsche von Nutzerinnen und Nutzern in bezug auf Ausstattung, aber auch auf Sicherheit und Sauberkeit,
- Ermittlung der Bedarfe, Wünsche und Nutzungsvorstellungen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen, um eine größere Identifikation und stärkere Annahme des Raums – damit möglichst auch eine Verringerung von Vandalismus und Vermüllung – zu erreichen,
- Einbeziehung von Frauen und Männern, Mädchen und Jungen jedes Alters und unterschiedlicher Herkunft in die Planung der Umgestaltung,
- zielgenauer Einsatz der vorhandenen knappen Finanzmittel im Sinne der Bürger und Bürgerinnen.

Im nachhinein sind hinsichtlich aller Ziele Gewinne durch den Gender-Ansatz in bezug auf das Projekt selbst und in Bezug auf den Arbeitsprozess festzustellen. Dies gilt für Ausstattungsentscheidungen, räumliche Gestaltung und Gliederung der Fläche, Übersichtlichkeit/Sicherheit, Öffnung der Wege und der Sichtbeziehungen zum Wasser, Zielgruppenorientierung und Gebrauchswert der zukünftigen Spielstation für Mädchen und Jungen, was letztlich in dem Begriff „Kundenorientierung“ der Planung zusammen gefasst werden kann.

Solche Pilotprojekte sind ein Anfang in Bremen. Vielen von Ihnen wird dies bei weitem nicht ausreichen. Auch ich sehe darin kaum mehr als ein zartes Pflänzchen, das sorgfältig gepflegt werden muss, um sich weiter entwickeln zu können. Nebenbei bemerkt: Wie im Rheinland habe ich auch in Bremen nur wenige Männer kennen gelernt, die uns dabei auch dann noch unterstützen, wenn es um das „Eingemachte“, den Kernbestand männlicher Machtinteressen geht. Doch gerade angesichts knapper Haushaltsmittel setze ich auf die wachsende Erkenntnis, dass das Bemühen um Geschlechtergerechtigkeit ein „Muss“ ist. Fehlplanungen vorbei an den Bedürfnissen der Menschen, an denen von Männern und Frauen, von Jungen und Mädchen, können wir uns nicht mehr leisten! Die Europäische Union vergibt inzwischen keinen einzigen Euro mehr ohne den Nachweis, dass ein Projekt auch die Geschlechtergerechtigkeit im Blick hat. Das gilt selbst für technische Projekte wie die Förderung von Offshore-Windenergieanlagen. Der Gender-Ansatz kann ein wirkungsvolles Steuerungsinstrument für Ressourcenverbrauch und Mittelverwendung i. S. von „Spargerechtigkeit“ sein. Denn heute ist die Frage immer weniger „Wer bekommt wofür wie viel?“, sondern immer stärker „Auf wessen Kosten muss wie viel gespart werden?“!

Für eine gefährliche Falle in der Diskussion um mehr Geschlechtergerechtigkeit halte ich jedoch die starre Zuweisung von Eigenschaften nach dem Muster: Frauen haben immer Angst im Dunkeln, sie sind technikfern und haben gern „mit Menschen zu tun“ ... Kurz vor Weihnachten machte der Weser Kurier, unsere meinungsbildende Bremer Tageszeitung, großformatig auf mit der Nachricht, dass eine Auszubildende bei Daimler-Chrysler – eine junge Frau! – wegen ihrer überragenden Leistungen als Kfz-



Ansprache Neujahresempfang 2007 - Bremen – Stadt der Frauen?

Ansprache der Staatsrätin Christine Kramer vom Senator für Bau, Umwelt und Verkehr beim Neujahresempfang 2007 des Bremer Frauenausschusses

Mechatronikerin ausgezeichnet wurde. Bei aller Freude über die öffentliche Anerkennung nehme ich mit gemischten Gefühlen zur Kenntnis, dass „Mann“ sich, wenn es um eine junge Frau geht, offenbar gar nicht genug über technische Leistungen wundern kann.

Dabei ist die Wirklichkeit schon weiter, wie mir nicht zuletzt meine drei Töchter im Alter von 20 bis 25 Jahren immer wieder zeigen. So wurde auch bei den Recherchen zur geschlechtergerechten Freiraum-Planung, die in meinem Hause für das Pilotprojekt durchgeführt wurden, schnell deutlich, dass die Untersuchungen zum unterschiedlichen Umgang von Frauen und Männern, Mädchen und Jungen mit Grünanlagen, Spielplätzen, Parks – kurz dem öffentlichen Raum – zumeist aus den 70er, allenfalls 80er Jahren des letzten Jahrhunderts stammen und damals in der Tat häufig sehr starre Rollenmuster analysiert haben.

Inzwischen machen neuere Untersuchungen 4 Hoffnung auf neue Entwicklungen. Zwar gilt nach wie vor: Während im Grundschulalter die Präsenz der Geschlechter „draußen“ fast ausgeglichen ist, findet mit Beginn der Pubertät ein Rückzug von Mädchen aus dem Freiraum statt, während sich zugleich die Aktionsräume von Jungen erheblich erweitern. Besonders in verdichteten städtischen Wohngebieten mit geringer Freiraumausstattung sind Mädchen ab dieser Lebensphase deutlich unterrepräsentiert. Dort aber, wo Freiräume ausreichend vorhanden, qualitativ und sicher sind, erobern sich auch Mädchen größere Streifräume und erwerben damit Raumkompetenz und Sicherheit, wovon sie ihr Leben lang profitieren – ein klarer Auftrag an eine geschlechtergerechte Planung! Mädchen beteiligen sich heute auch in wachsendem Maß an vormals „jungentypischen“ Aktivitäten, besonders am Fußball und anderen Sportspielen. Dies gilt für Jungen umgekehrt nicht. Auch die zeitliche Ungebundenheit bei Sportarten wie Joggen kommt den Frauen entgegen. Die Partizipation von Jungen und Männern in den „Frauendomänen“ Turnen und Gymnastik hat dagegen – trotz Fabian Hambüchen – noch weiter abgenommen.

Ähnlich verhält es sich bei der Nutzung öffentlicher Räume, Grünflächen und Parks: So zeigt sich zwar nach wie vor, dass Männer sich generell raumgreifender bewegen – nebenbei bemerkt: sie sitzen ja auch schon viel raumgreifender – und sich eher an zentralen, den Blicken ausgesetzten Bereichen aufhalten. Frauen dagegen bevorzugen weniger raumgreifende Aktivitäten und ruhigere Positionen, aus denen sie einen Überblick über das Geschehen haben. Auch sind Frauen nach wie vor sehr viel häufiger mit Kindern unterwegs; Kinderspielbereiche sind deswegen wichtige Anziehungspunkte für sie. Die neueren Untersuchungen machen aber zugleich deutlich, dass die Frage der geschlechtsspezifischen Präsenz und Aneignung von Räumen in hohem Maße von der Gestaltung und von den meist informellen Nutzungsregeln abhängig ist. Es zeigt sich, dass die Präsenz von Frauen dann erkennbar ansteigt, wenn Rückzugsbereiche vorhanden sind, eher ruhigere Aneignungsmuster vorherrschen, der Freiraum als sicher empfunden wird und bestimmte ästhetische Standards, auf die Frauen mehr Wert legen als Männer und dies meines Erachtens auch unbedingt beibehalten sollten, erfüllt sind. Dann nimmt nicht nur die Präsenz von Frauen zu, es zeigen sich auch weniger geschlechtsspezifische Verhaltensunterschiede. Es kommt eben doch auch auf die äußeren Rahmenbedingungen an!



Ansprache Neujahresempfang 2007 - Bremen – Stadt der Frauen?

Ansprache der Staatsrätin Christine Kramer vom Senator für Bau, Umwelt und Verkehr beim Neujahrsempfang 2007 des Bremer Frauenausschusses

Damit ist nun wissenschaftlich belegt, was wir Frauen subjektiv schon längst wahrgenommen haben: Mädchen und Frauen haben sich in den letzten 25 Jahren vermehrt neue Räume und „untypische“ Verhaltensweisen erschlossen. Es gibt zwar nach wie vor ausgeprägte Unterschiede gegenüber dem männlichen Geschlecht und auch Benachteiligungen von Mädchen und Frauen, aber eben nicht mehr immer, nicht mehr überall und nicht mehr für fast jede. Jungen und Männer hingegen zeigen nach wie vor ein recht rollenstereotypes Freiraum-Verhalten – und wohl nicht nur dort.

Die Schlussfolgerungen überlasse ich Ihnen. Meine persönliche ist: Trotz aller immer noch vorhandenen Benachteiligung von Frauen in Wirtschaft und Gesellschaft ist es spannender als Frau im „Hier und Heute“ leben zu dürfen. In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein spannendes, erfolgreiches und erfreuliches Jahr 2007!